

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Schwarzwälder Bote. 1845-1858 (1858) Unterhaltungsblatt

17 (23.4.1858) Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten

Unterhaltungsblatt

des Schwarzwälder Boten.

N^o 17. Erste Beilage zum Schwarzwälder Boten vom 23. April 1858.

Sibylle.

(Fortsetzung.)

Sag' es nur gleich heraus, sie will mich nicht, rief Adrian der Schwester zu, indem er sich neben sie aufs Sopha warf. Der Himmel weiß, ich kann seit einigen Stunden Alles ertragen, so auch dieses. Aber ich kann nicht leiden, daß ihr Weiber euch ewig mit Geheimnißspielerei umgibt; wahrhaftig, das allein kann ich nicht leiden.

Ich weiß nichts über ihren Entschluß, entgegnete Claudie, vermüthe jedoch, daß sie dich nicht würde kommen lassen, wenn sie dich abzuweisen beabsichtigte.

Da kennst du sie schlecht, rief Adrian. Wie in allen Dingen, so ist sie auch darin ein besonderes Mädchen, daß sie Einem immer die Wahrheit ins Gesicht zu sagen liebt. Und das Wunderbare ist, daß man dies nicht einmal übel nimmt. Sie hat eine Art dabei, eine Art —

Eine Art, die mir nicht gefällt, fiel Claudie rasch ein; es liegt etwas Unweibliches darin.

Unweibliches? sagte Adrian zögernd. Ich weiß nicht, was du so nennst; wenn es aber irgend einen Reiz bei euch Weibern für uns gibt, so kann ich dich versichern, es ist jene wundersame, ich möchte sagen „heilige“ Aufrichtigkeit, die aus dem Auge und der Stimme eines Mädchens spricht, die wie Sibylle denkt und fählt. Die Unwahrheit ist man an eurem Geschlechte so gewohnt, daß uns ein froher Schauer überläuft, wenn wir einmal auf ein redlich Herz treffen, das uns nicht schont, weil es uns liebt.

Armer Adrian, so wisse denn, sie wird dich auch nicht schonen, sie wird dir einen Korb geben.

Ich weiß es.

Gestern, sagte Claudie, war Lord Usley hier und hat für seinen Neffen geworben.

Angenommen?

Ich fürchte fast. Und der junge Willems hat sich blicken lassen. Adrian winkte seiner Schwester, kein Wort weiter hinzuzufügen. Mit einer heftigen, leidenschaftlichen Bewegung schritt er rasch zur Thüre und betrat den Gang, der zu den Zimmern Sibyllens führte. Dieser Gang war eine Art offenen Gewächshauses; im Sommer gaben zielliche Arkaden den Blick frei auf eine schöne Fernsicht, wie sie in der Stadt etwas Seltenes ist, im Winter schlossen helle und große Glashüfen diese Ausgänge. Die prächtvollsten Blumen füllten den Raum, Teppiche und Sophas waren überall hin vertheilt, in der warmen Luft, unter den Silberblüthen der Orangen wiegten sich Papageien und unterbrachen mit ihrem eintönigen Schrei die Stille, die in diesen Räumen herrschte. Hinter den entferntern Gesträuchgruppen schimmerte ein weißes Gewand; Adrian hielt den eilenden Schritt an, denn er glaubte Sibyllen zu erkennen, aber es war Anastasia, die zweite Schwester, die die trocknen Blüthen einer prachtvollen Staube auf sammelte. Sie entfernte sich leise und Adrian blieb allein. Die Stille und der Duft wirkten betäubend auf ihn, er lehnte sich an eine der Säulen und versank in dumpfes Brüten, da war es ihm, als befände er sich inmitten eines mächtig großen bezauerten Waldes eingeschlossen. Es schlüpften aus den Kelchen der Blumen goldene und silberne Strahlen, die sich dicht und immer dichter um Haupt und Schulter woben, den Blick in die Welt

hinaus versperren, es waren aber die Thränen, die in sein Auge traten, die dieses silberstimmernde Netz bildeten. Jetzt hörte er Sibyllens Stimme, die in dem jenseitliegenden, offenstehenden Zimmer sang. Die Töne klangen so wunderbar herüber, sie lösten und beengten abwechselnd die Brust, sie gaben zugleich so viel Leid und Wonne, so viel Glück und Schmerz, daß die Seele des Träumers sich wie in einer fremden Welt an noch unbekanntem Gefühlen berauschte. Mitten in diesen Entzückungen fiel es ihm schwer auf's Herz, daß er jetzt thätig seyn müsse, um seinem Schicksal die bittere Entscheidung abzufordern. Er schritt vorwärts, und als er die Schwelle des Gemachs betrat, als er das angebetete Mädchen vor sich sah, wie sie am Piano saß und, nicht ahnend wer in ihrer Nähe war, die Seele in Gesang löste, da hielt es ihn nicht länger, er stürzte zu ihr hin, umschlang ihre Knie und rief: Jetzt verstoße mich, wenn du kannst! — Sie fuhr empor, eilte rasch ans Fenster und blieb dort stehen, abgewendet und durch keine Miene verrathend, was in ihrem Innern vorging. Adrian hatte sich erhoben, er stand da, ohne zu wissen, was diese schnelle Flucht bedeute. Man hörte den Hufschlag eines Pferdes unten auf der Straße, Adrian flog ans Fenster; der junge Baron Belfort sprengte vorüber; er blickte hinauf, er grüßte. Eine lange Pause entstand, dann ging der arme Enttäuschte auf Sibyllen zu und sagte leise und mit gepreßter Stimme: Meinen Glückwunsch, mein Fräulein! Er ging; als er durch die blühenden Stauden wandelte, hörte er ein Gewand hinter sich rauschen; umblidend, gewahrte er Sibyllen, die, weiß und glänzend, wie eine vom Stiel gelöste Blume, inmitten der dunkeln Gebüsche erschien. Sie flog auf ihn zu und blieb dann erröthend und mit fliegendem Athem vor ihm stehen. Sie war so unbeschreiblich schön. Ich wollte Ihnen nur sagen, stammelte sie, daß Sie sich irren, Herr de Branne — daß ich — sie stodte und war einer Ohnmacht nahe. Adrian umfakte sie, sie ruhte in seinen Armen. Mein! mein! rief er. Ein seliger Augenblick wiegte die Seele in Paradiesesträume. Claudie erschien hinter einer großen Kalla; als Sibylle ihrer ansichtig ward, entzog sie sich den Armen ihres Freundes und eilte auf die Schwester. Beide Mädchen hielten sich lange schweigend umschlossen. Adrian irrte wie ein Träumender umher. Auf seinem Antlitz lag trunkene Seligkeit; seine Schwester mußte in den ersten Tagen für ihn handeln und denken; er war wie ein Kind; nur Sibyllens Worte hörte er, nur in ihrer Nähe war sein Geist thätig.

Der Jahreswechsel rückte heran; man bereitete in den Häusern die Feste vor, die der geheiligten Sylvesternacht vorangehen oder ihr unmittelbar folgen. Uralte Gebräuche und Sitten fanden ihre Auferweckung und einige Familien gaben sich mit Erfindung und Einrichtungen von Schauspielen ab, die das Gedächtniß längst vergangener Tage und Geschicke wieder wach rufen sollten. Auch im Hause Van Praat's geschahen Zurüstungen der Art. Zugleich sollte das Verlobungsfest gefeiert werden. Sibylle fand, daß die düstere Stimmung ihres Vaters sich fast täglich verstärkte; ihr Auge verfolgte ihn selbst dahin, wo er sich unbeachtet wähnte. Eines Tages, als die Tochter und der Vater ungestört beisammen waren, hub der Alte an von den Geschenken zu sprechen, die er seinen Kindern machen wollte. Dir schenke ich nichts, sagte er; du hast dich selbst mit einem Manne beschenkt.

Freilich, entgegnete sie lachend, ich fordere auch nichts weiter; ich hab' an diesem Geschenk genug.

Es wird dich auch etwas kosten, sagte der Alte nach einer Pause.

Nich, Vater? Ich habe ja nichts — du willst also sagen — dich wird es etwas kosten.

Um — wie man's nimmt, Sibyllchen. Laß uns von andern Dingen sprechen. Bist du gestern in der Oper gewesen?

Nein. Aber, Vater, ich will wissen, was das ist mit dem „kosten“.

Der Alte seufzte und sagte: Kind, ich bin ein Kaufmann, etwas veraltet, etwas pedantisch. Ich will dir nur frei vom Herzen sagen: Da du den Adrian gewählt hast, ist's mir ganz recht, nur sind mir damit die Hände gebunden. Wir werden in diesen Tagen Abrechnung halten, er muß mir die volle Kasse überweisen, und ich weiß, daß diese lang nicht mehr voll ist. Der junge Mann hat die letzte Zeit über verschwendet —

Doch nicht dein Gut, Vater?

Nun — ich will es gerade nicht gesagt haben. Es wird auf etwas Leichtsinns hinauslaufen; er wird ein Bekenntniß machen und ich werde zudecken und stopfen, wo er Löcher gerissen hat. Es wird Alles ganz gut gehen.

Sibylle blieb nachdenklich stehen. Sie richtete ihr Auge fragend auf den Vater, da dieser aber vermied, sie anzusehen, sondern niederblickte auf ein altes bestäubtes Contobuch, das Vanmaert zufällig da hatte liegen lassen, stützte sie unwillig ihr Haupt auf die linke Hand. Nach langem Zögern sagte sie endlich: Also du fürchtest, daß er sich, im Vertrauen, daß er dein Schwiegersohn werden wird, nicht auf ein genaues Rechnungsablegen einlassen wird?

Ei, ei, Kind, nimm dir das nicht so zu Herzen.

Vater, was ich mir hier nehme oder nicht nehme, davon kann gar nicht die Rede seyn. Antworte mir nur ganz genau auf meine Frage.

Nun ja denn — ich fürchte allerdings, daß es so kommen wird. Ich würde es vielleicht eben so machen, wenn ich die nahe Aussicht hätte, ein reiches Mädchen zu heirathen und der Vater mein Compagnon wäre.

Sibylle warf einen flammenden Blick auf den Alten. Nein, Vater, rief sie schneidend, du würdest es nicht so machen. Verleumde nicht, auch nicht im Scherz selbst, die alte Ehre der Van Praats?

Beide schwiegen, der Vater rief: Nun, wie gesagt, es wird Alles gut werden. Es soll Niemand darunter leiden, daß ich alt und verknöchert werde. Sibylle stand immer noch da, das Haupt in die Hand gestützt, eine auffallende Blässe hatte ihre Wangen umzogen, die Lippen waren zusammengepreßt, als bestie sich ein starker Wille, ein läbner Entschluß in diesem Augenblick an ihrer Seele. Sie sah den Vater an; als sie dem treuen ehrlichen Auge, das in Kummer auf sie geheftet war, begegnete, blickte sie schnell weg.

Was hast du, Mädchen? fragte der Alte, indem er besangenen mit den Blättern des Contobuchs spielte.

Nichts, Vater; nichts. Du siehst wohl — der Schritt, den ich zu thun beschlossen habe, ich meine die Verlobung, läßt sich nicht verschieben; das dieße ihm Mißtrauen zeigen, und Gott im Himmel weiß, daß er diese Kränkung nicht verdient, denn er wird glänzend aus dieser Prüfung hervorgehen. Dafür steh ich dir, Vater.

Du?

Ja, ich. Der Mann, den ich wählte, kann kein Unwürdiger seyn. Willst du mir erlauben, etwas zu thun, was vielleicht sehr auffallend ist und was vielleicht noch nie im Hause der Van Praats sich ereignete, was aber jetzt, wenn auch zum ersten Male, nothwendig sich ereignen muß.

Was ist's denn?

Ich will's dir heute gegen Abend sagen, wenn mein Geist etwas ruhiger seyn wird, jetzt ist — was meinem Wesen so sehr zuwider ist — so viel Berstimmung und Aufregung in mir. Nur wenn ich klar denke, bin ich Das, was ich seyn will und seyn soll. Sie

versetz schnell das Gemach und der Vater sah ihr kopfschüttelnd nach.

Wenige Stunden darauf kam sie wieder; das Gespräch zwischen Beiden dauerte ziemlich lange, bis sich endlich die Tochter, wie es schien, mit zufriedener Miene entfernte.

Der entscheidende Tag rückte näher. An einem Vormittage trat Claudie in großer Aufregung mit freudestrahlendem Antlitz zu ihrer Freundin ein, die in einem großen in schwerfälligen Lederband geleideten Buche las. Was hast du da? fraate die Freundin.

Die Chronik von Leyden, entgegnete jene. Vanmaert hat sie mir endlich gebracht. Willst du eine schöne Geschichte vernehmen, so gib mir auf einen Augenblick Gehör.

Claudie stand vor dem Spiegel, ordnete ihre Locken und rief: Laß hören!

Ich will dich nicht mit dem alterthümlichen Styl meiner lieben Chronik peinigen, sagte die junge Leserin, ich will dir lieber mein Geschichtchen in kurzen Worten erzählen. Als Karl I. von England mit dem Parlamente zerfiel und dieses ihm jede Geldunterstützung verweigerte, sendete er seine Gemahlin hierher, um bei den reichen Handelsherren der vereinigten Provinzen unter der Hand Geld zu borgen. Man gab ihm Wechsel, zu einer bestimmten Frist zahlbar, Es sollten mit dem Gelde Truppen geworden werden. Alles ging heimlich und verdeckt. Unter den antwerpner Handelsherren, die die Wechsel ausstellten, war auch ein Van Praat. Mittlerweile, wie du dich aus der historischen Stunde in unserer Pensionsanstalt erinnern wirst, nahm des armen Königs Sache einen bösen Ausgang. Die vertriebenen Stuarts forderten das Geld, es wurde aber allen jenen Wechselausstellern sehr nahe gelegt, daß sie nicht zahlen sollten, man stellte ihnen in Aussicht, daß die neue Regierung in England sie sehr hoch lohnen würde, wenn sie ihre Zusage brächen. Im Grunde war es auch ein Wort, den Bettlern gegenüber gegeben, denn die Stuarts hatten nichts, und jeder Gulden, ihnen gegeben, war nach aller menschlichen Berechnung ins Wasser geworfen. Die meisten, ja fast alle Handelsherren zogen sich zurück, nur allein der Van Praat zahlte beim Termin bis auf den Pfennig die angegebene Summe. Um dies zu können, mußte, da Unglücksfälle unterdessen ihn betroffen hatten, sein Weib ihren Schmutz verkaufen. Sie gab ihn willig her und ohne Murren, denn ihr wie ihrem Manne lag Alles daran, daß nie und nimmer die Unterschrift Van Praat als lägnerisch befunden werde. Dieses Weib hieß Sibylle.

Ich finde an dieser Geschichte nichts Interessantes, sagte Claudie. Und ich finde sie höchst interessant, entgegnete die Freundin.

Du hast die Manie mit diesen allen Büchern, rief Claudie. Ich für meinen Theil rühre keinen dieser ehrwürdigen Herren an. Aber schon in der Pension warst du passionirt für solche alte Nachrichten.

Weil man aus ihnen eines alten Geschlechts Art und Weise kennen lernt, wie es gehandelt hat; darnach haben sich dann Die zu richten, die nachfolgen.

Was ich dir sagen wollte, ist, daß ich nun auch Braut bin.

Du! O Himmel! Das hast du mir abgesehen.

Gewiß, mein Engel. Ich finde Niemand, dem ich lieber gleichen möchte, als dir.

Und wir sind einander doch so unähnlich! bemerkte Sibylle, indem sie sich seufzend abwandte. Ich brauche nach dem Namen des Erwählten nicht zu fragen, setzte sie rasch hinzu. Es ist natürlich Arthur Marlineau, der junge Componist.

Derselbe. Ach, ich wußte es wohl, ich würde eine Beute dieses Berufers werden. Er zieht mich willenlos mit sich fort; er ist der Rattenfänger von Hameln, der mich armes Kind mit sich gehen heißt. Du kennst die Liebe, mein Schatz, du verstehst mich.

Ich kenne die Liebe und verstehe dich doch nicht.

Gestern Abend kam es zur Erklärung. Mein Bruder war ausgegangen, die Mutter bei einer Freundin, ich allein noch spät mit meiner Staffelei beschäftigt. Ich malte eine Skizze, ein Landschaftsbildchen, da — tritt er herein. Ohne mir ein Wort zu sagen, setzt er sich ans Piano und phantastirt, aber, Sibylle, welche Phantasie! Es war eine Liebeserklärung in deutlichster und schönster Form, zugleich eine Biographie, seine eigne. Zuerst das reizende Duett Don Juan's mit Zerline. Alles Scherz, alles Nuthwillen, geistreiche, tecke Libertinage der genialen Jugend, zwischendurch etwas steinerne Gast und Lebensernst. Von Mozart ging er auf Beethoven über; da war Fülle der mächtig tobenden Brust. In der Frühlings-Symphonie meinte der edle Jüngling Thränen der aufrichtigsten Reue am Busen der Natur; dann kam das Allegro maestoso aus dem Fidelio — Nuth — Nuth! Die Natur beugt nieder, aber sie richtet auch wieder auf. Erhebe dich, Jünger der Kunst, schöpfe aus dem Quell echter Begeisterung und erhebe dich dann neu gestärkt zur Sonne. Eine Fuge von Sebastian Bach. Tiefe, mächtige Töne — schattige Urwälder mit einzelnen durchblühenden Mondesstrahlen —

dann
ling ist
die O
die jun
nicht d
dien
die e
Scherz

Mit
Ans
Mit se
Und h
Ich
Mit w
Die lo
Und d

oder
thes o
baren
und fü
G. M.
zig mi
Fleis

U
gehen
böchster
Schuld
von U
der Kin
allenfa
allgeme
wegung
und Le
da gese
sten all
Aussich
ipagiere
darauf
meidun
kommt
möglich
leben,
sie solle
big hal
einer
Stadt
ten. S
die Kin
den un
Anblick
versetze
es denn
Privat
lehrer
gates,
derjenig
anzen
Dieses
einstbe
schen
aber au
bläzen,
Gymna
nicht in
ist, das
stiften
lich grö
wird, I
die Auf
mäßige
dient die
Die
reicher

dann Stille! Jetzt kommen die großen Kirchengelänge. Der Jüngling ist heilig, er schreitet im Lichte vorwärts — er sieht in der Ferne die Geliebte unter Palmen wandeln. Er breitet die Arme gegen die jungfräuliche Gestalt aus, sie weicht zurück — noch ist die Zeit nicht da, wo die Rose mit dem Lorbeer sich verbindet. Neue Studien — Stabat mater von Palestrina. Der Himmel erhellte sich — die erste Oper liegt fertig componirt auf dem Arbeitspult — ein Scherzando — ein Ballabile — eine leichte kleine Arie — Rossini,

Baesiello, und um völlig heiter und fast übermüthig zu enden, das Champagnerlied aus dem Don Juan. Er hatte geendet und sah mich, mit einer anmüthigen Wendung über die Schulter, lächelnd an; ich hatte ihn vollkommen verstanden. Noch nie hatte, von allen lästigen Conventienschwätzen entfernt, zwei Herzen sich schneller gefunden. Meine Mutter kam dazu, gerade zur rechten Zeit, um, wie in der Oper, die Hände der Liebenden ineinander zu legen.

(Fortsetzung folgt.)

Verzagenicht.

Mit grünen Fingern klopft der Lenz
Ans Fenster, schaut mir ins Gesicht
Mit seinen Augen, weilschönblau,
Und spricht zu mir: „Verzage nicht!
Ich hab' gekämpft mit Schnee und Eis,
Mit wildem Sturm und wilder Fluth.
Wie lag mein Ziel so hoch und weit!
Und dennoch hat's erreicht mein Muth.“

Und wie der Frühling also spricht,
Da tritt die Liebe auch hervor;
Sie hebt mit ihrer weichen Hand
Mir das gesenkte Haupt empor.
Sie flüstert: „Denkst du noch der Zeit,
Wo sich dein Herz nach mir gesehnt?
Wo du in muthlos bitterm Gram
Sanz unerreichtbar mich gewähnt?“

Und sieh! du hast mich doch erreicht.
Drum hebe muthig deinen Blick.
So wie die Ros' aus scharfem Dorn,
So blüht aus Kampf und Schmerz das Glück.
Der Lenz ist doppelt schön, weil er
Den Winter scheucht in freud'ger Eil':
Das schönste Glück war' ohne Reiz,
Wärd' unersehnt es uns zu Theil.“

Gesundheitslehre.

(Fortsetzung.)

Ältes Kapitel.

Ärztliche Zimmergymnastik

oder Darstellung und Beschreibung der unmittelbaren, keines Geräthes oder Bestandes bedürfenden, daher stets und überall ausführbaren heilgymnastischen Bewegungen für jedes Alter und Geschlecht und für die speciellen Gebrauchszwecke entworfen von Dr. med. D. G. M. Schreiber, Vorsteher der heilgymnastischen Anstalt in Leipzig mit 45 eingedrucktten Abbildungen. 2. Aufl. gr. 8. 94 S. Fr. Fleischer in Leipzig.

Ueber die Wichtigkeit der Körperbewegungen für das Wohlergehen von Jung und Alt ist man jetzt fast ohne Ausnahme einig; höchstens machen einzelne ihre eigne Wichtigkeit noch höher stellende Schuldirectoren davon eine Ausnahme, indem sie das Entrichtern von Unterrichtsgegenständen als das Wesentlichste bei der Erziehung der Kinder betrachten, und Dasjenige, was einige robuste Kinder allenfalls einige Jahre lang ohne merklichen Nachtheil ertragen, zur allgemeinen Regel machen wollen. Die Wichtigkeit der Körperbewegung wird sonst allgemein anerkannt, aber — sehr wenige Eltern und Lehrer wissen eigentlich, wie sie dieselbe verschaffen sollen, und da geschehen denn gar viele Mißgriffe; namentlich glauben die Meisten alles gethan zu haben, wenn sie dafür sorgen, daß die ihrer Aufsicht anvertrauten Kinder täglich 1 Stunde unter guter Aufsicht spazieren gehen, d. h. auf eine Weise einherwandeln, als käme es darauf an, sie eine hinreichende Anzahl Schritte mit möglichster Vermeidung aller wirklichen Körperbewegungen machen zu lassen. Da kommt z. B. eine Pension, 10—12 Mädchen von 14—16 Jahren, möglichst gleich gekleidet paarweise an, sie dürfen nicht nach der Seite gehen, sie dürfen nicht den Schritt beschleunigen oder verlangsamten, sie sollen sich gerade halten, den Shawl richtig tragen, die Arme ruhig halten, nicht lachen, nicht laut sprechen, kurz sie sollen das Bild einer „anständigen“ wohl Disciplinirten Anstalt durch die Straßen der Stadt tragen, als wenn sie nur eine illustrierte Affiche abgeben sollten. Solche Bewegung ist ohne Nutzen, sie schadet noch dazu, indem die Kinder selbst im Freien durch pedantische Zucht gelangweilt werden und sich eher nach ihren Schulbänken zurücksehnen, als daß der Anblick der Natur ihren Geist und ihr Blut in freiem Umschwung versetzt. — Bei Klage darüber, wird erwidert: „aber wie soll man es denn machen? man kann doch nicht in jeder Anstalt, in jedem Privathaus einen Turnplatz und noch weniger auch einen Turnlehrer haben.“ Schon für die Schulen bedarf es hier eines Surrogates, welches aber noch mehr selbst für Erwachsene, für die Anzahl derjenigen erforderlich ist, die wegen Uebermaßes geistiger Beschäftigungen ihrem Körper sein Recht nicht angebeihen lassen können. — Dieses Surrogat bietet die Gymnastik, welche in neuerer Zeit zwar einestheils sehr complicirt worden ist, indem sie speciellen medicinischen Zwecken dienend sich zur Heilgymnastik ausbildete, andernteils aber auch wieder wesentlich vereinfacht worden ist und sich von Turnplätzen, Turnapparaten u. c. freigemacht hat. Diese vereinfachte Gymnastik für allgemein hygienische, wie für medicinische Zwecke darf nicht in den Händen der Leute von Fach allein bleiben, so sicher es ist, daß sie unter deren Leitung bei weitem am meisten Nutzen zu stiften im Stande ist. Erstens wird dieser Nutzen doch noch unendlich größer seyn, wenn die vereinfachte Gymnastik allgemein bekannt wird, so daß jeder Vater, jede Mutter, jede Gouvernante, die sich die Aufgabe stellen will, in den Stand gesetzt sei, auf möglichst zweckmäßige Weise körperliche Uebungen anzuordnen. Diesem Zweck nun dient die angezeigte Schrift auf ausgezeichnet klare und einfache Weise. Die Tendenz der Schrift ist nach S. 17: „Die für Heilung zahlreicher Krankheitszustände, für Körperausbildung, Erhaltung der Ge-

sundheit und Rüstigkeit bis in's hohe Alter anerkannte wichtige individualisirte Körperbewegung den Ärzten, Patienten, Pädagogen, sowie allen bewegungsarmen Personen unter allen Umständen leicht verständlich und direct nutzbar zu machen.“

„Es muß im Allgemeinen als rathsam erachtet werden, daß überall da, wo specielle Heilzwecke auf gymnastischem Wege erzielt werden sollen, eine vorherige Besprechung mit dem behandelnden Arzte über die Auswahl und die etwaigen individuellen Modificationen der Bewegungen stattfindet und von Zeit zu Zeit wiederholt wird. Die genannte Schrift soll daher zunächst dem Arzte ein passendes Mittel zur diesfälligen Verständigung mit seinem Patienten, dem letzteren den nöthigen sicheren Anhalt für die richtige Ausführung der Verordnungen bieten. — Vermittels der Anleitung dieses Buches wird aber auch jedem Anderen, selbst dem in seiner Zeit sehr bebrängten Geschäftsmann, der ebenso wie die Stubengelehrten einer Lebensanfrischung durch Gymnastik vor Allem bedarf, Gelegenheit geboten, dem Bedürfnis körperlicher Bewegung zweckmäßig zu genügen, indem er täglich nur 1 oder 2 mal ein viertel oder halbes Stündchen auf methodische Gymnastik verwendet, — was mehr leistet als mehrstündige Spaziergänge.“ (Fortsetzung folgt.)

Auswahl der für hiesige Gegend geeigneten Kernobstsorten und kurze Beschreibung derselben.

Von G. Heid.
B. Birnen.

4. Grumtöwer Winterbirn. Eine köstliche, butterhaftschmelzende, späte Herbstbirn, die der Cantor Reberstein zu Rügenwalde in Hinterpommern in einem Bauerngarten zu Grumtöw bei Rügenwalde, woselbst sie aus dem Kern irgend einer Birn entstanden ist, entdeckte. Die Frucht ist ansehnlich groß und durch zahlreiche Beulen und Höcker ausgezeichnet. Die Farbe der etwas starren, doch glatten Schale ist vom Baum ein schönes, helles Blaußgrün (Selabon), welches in der vollen Reife nur ein grünliches Hellgelb wird. Die ganze Sonnenseite ist mit einem etwas düstern, blutartigen Erdroth leicht verwaschen. Das Fleisch ist mattweiß, um das Kernhaus herum etwas steinicht, saftvoll und von einem gewürzhaften, etwas zimmtsartigen Zudergeschmack. Der Baum wächst recht schön, wird mittelgroß, bildet eine mit ihren Ästen schön in die Luft gehende, pyramidale Krone, und trägt bald und außerordentlich reichlich. Diese Frucht ist für unsere Gegend nicht genug zu empfehlen. (Fortsetzung folgt.)

Aus der chinesischen HofChronik.

Noch im Jahre 1817 wurde der Lieblingsminister Kia-Kings zur lebenslänglichen Haft verurtheilt, weil er vor dem Kaiser nie erschienen mußte. — 1819 besah der Kaiser einen prächtigen Palast zu Hai-Taioo, an den Ufern des Pey-Ho, welchen er nur selten besuchte. 1820 wurde dieser Palast von den Piraten zerstört, welche gleichzeitig die kaiserl. Flotte besiegten. Der chinesische Admiral aber erstattete dem Kaiser einen detaillirten Bericht, wonach er die Seeräuber gänzlich besiegt und vernichtet hatte. Niemand wagte es dem Fürsten zu sagen, daß sein Palast nicht mehr bestehe und der Admiral gelogen habe. 5 Jahre später wollte der Kaiser seinen Palast besichtigen und man mußte ihm sagen, daß seine Besingung zerstört sei. Man bestach deshalb den HofSternbeuter, welcher eines Morgens in den Gestirnen gelesen hatte, daß der Palast zu Hai-Taioo so eben durch ein Erdbeben vernichtet worden sei. Die Annalen Chinas sind voll ähnlicher, durchaus nicht übertriebener Vorfälle. Aber sonderbarer Weise bestehen auch wirklich beachtenswerthe Institutionen, wie man sich überhaupt hüten muß, China für ein un-

civilisirtes, unintelligentes Land zu halten. In gewisser Hinsicht sind die Bewohner dieses ungeheuren Reichs uns an Civilisation überlegen, was sich namentlich in dem vortreflichen Anbau des Landes und seinen herrlichen Verbindungswegen bekundet.

Württemberg jetzt und vor 235 Jahren.

Württemberg zählt gegenwärtig 136 Städte, 1253 Pfarrdörfer, 445 Dörfer, 121 Pfarrweiler, 3055 Weiler, 2490 Höfe und 1957 einzelne Wohnsitze, in denen 1,752,500 Einwohner leben. Im Jahre 1623 enthielt das damalige Herzogthum Württemberg nach der vorgenommenen Landesvisitation 70 Städte, 8 Marktleden, 1027 Dörfer und Weiler, 743 Höfe, 83 Schlösser, 188 herrschaftliche Gebäude, 570 Kellern, 660 Mahlmühlen, 150 andere Mühlen, 9 Hammer- und FeilenSchmieden und 64,169 Unterthanen. Damals zählte Württemberg 7 Festungen, nämlich: Hohenaßperg, Hohentwiel, Hohenurach, Hohenneuffen, Schorndorf, Göppingen und Kirchheim, 14 Männsklöster, nämlich: Adelberg, Alpirsbach, Anhausen, Bebenhausen, Blaubeuren, Dentendorf, Herbrechtingen, Herrenalb, Hirschau, Königshorn, Gorch, Maulbronn, Murrhard und St. Georgen; 1 Priorat, nämlich Reichenbach; 10 Frauenklöster, nämlich: Kirchheim, Rechenstufhofen, Steinheim, Offenhausen, Pfullingen, Reuthin, Lichtenstern, Weil, Lauffen und Oberstelsfeld; endlich 8 Stifter: Badnang, Göppingen, Herrenberg, Mödmühl, Sindelfingen, Stuttgart, Tübingen und Urach. Interessant dürfte eine Zusammenstellung der damaligen und jetzigen Bewohner der 70 württembergischen Städte seyn, welche das Herzogthum im Jahre 1623 (während der Schrecken des 30jährigen Krieges) zählte, weshalb wir sie hier folgen lassen:

Jahr 1857 J. 1623.		Jahr 1857 J. 1623	
Altenstaig	2155 74	Liebenzell	1036 97
(Alperg)	1753 103	Marbach	2469 341
Badnang	3564 288	Mödmühl	1721 236
Balingen	3344 245	Münzingen	1540 184
Beilstein	1326 128	(Mundelsheim)	1943 136
Besigheim	2496 314	Murrhard	2708 173
Bietigheim	3082 179	Nagold	2539 177
Blaubeuren	2102 248	Neuenbürg	1759 48
Böblingen	3658 298	Neuenstadt	1480 193
Botwar	2620 314	Neuffen	1943 282
Brackenheim	1670 210	Nürtingen	4511 342
Bulach	800 62	Oberrieringen	1165 59
Cahn	4264 420	Owen	1825 209
Cannstatt	5367 409	(Pfaffenhofen)	1067 107
Dornhan	1619 120	Rosenfeld	1273 122
Dornstetten	1180 126	Sachsenheim	1278 207
Ebingen	4462 385	Schiltach	1526 143
Freudenstadt	4804 483	Schorndorf	3893 492
KleinGartach	952 90	Sindelfingen	4305 271
Göppingen	5620 376	Stuttgart	49812 1561
Gröningen	2932 252	Sulz	2189 207
Grözingen	1090 85	Tübingen	7970 740
Güglingen	1545 139	Tutlingen	5600 253
Gaitersbach	1969 149	Urach	3244 369
Heidenheim	2873 190	Waiblingen	3324 259
Heimsheim	1263 98	Waiblingen	3304 320
Herrenberg	2319 209	Waldbuch	1768 102
Heubach	1311 172	Weilheim	3718 375
(Hohened)	697 71	Weinsberg	1894 190
* Hornberg	1267 103	(Wendlingen)	1219 77
Kirchheim u. L.	5730 466	Widdern	1367 31
(Kirchh. a. N.)	1736 146	Wildbad	2005 120
Knittlingen	2336 179	Wildberg	1831 224
Lauffen	4166 122	Wimmenzen	3231 198
Leonberg	2379 184	Zavelstein	386 14

Von diesen 70 ehemaligen Städten Württembergs stehen übrigen 2, Schiltach und Hornberg, nicht mehr unter württembergischer Landeshoheit, indem beide gegenwärtig zu Baden gehören, und 6 bilden nicht mehr Stadtgemeinden, sondern sind gegenwärtig nur noch Dörfer, nämlich Alperg, Hohened, Mundelsheim, Kirchheim a. N., Pfaffenhofen und Wendlingen. Letztere haben wir oben in Klammern gesetzt. (V. Stg.)

Närrische Wahrheiten über das Gute und Schlimme am Menschen.

(Von Vater Abraham a Sancta Clara.)

Der Mensch ist eine Saite, die bald lieblich klinget, bald elend springet.
Der Mensch ist eine Wahrheit, die bald geschrieen und bald vertrieben.

Der Mensch ist eine Lüge, die bald verflucht und bald gesucht.
Der Mensch ist ein Buch, das bald belehret, bald den Sinn verlehret.
Der Mensch ist ein Spiegel, der bald uns ergötzt und bald verlezt.
Der Mensch ist eine Pfeife, die bald verstopft und bald ausgeklöpft.
Der Mensch ist eine Wolke, die bald uns beschützt und bald besprizet.
Der Mensch ist eine Pflanze, die bald gut riechet, bald elend siewet.
Der Mensch ist eine Feder, die bald nur puzet, bald auch viel nuzet.
Der Mensch ist ein Kalb, bald in Gold verehret, bald grausam verzehret.
Der Mensch ist ein Stiefel, der bald uns schmücket und bald uns drücket.
Der Mensch ist eine Krone, die bald schimmert und bald zertrümmert.
Der Mensch ist eine Glocke, die heut klingt und morgen springt.
Der Mensch ist ein Quecksilber, das bald steigt, bald sich wieder neigt.

Zusatz: Der Mensch ist ein Narr und dünkt sich ein Weiser
Ein Flüchtling heute und gestern noch Kaiser.

Sprüchewörter.

- + Im Wecker ersaufen mehr als im Meer.
- + Den Baum an der Frucht,
Den Buben an der Zucht.
- + Es kostet auch Weine, wenn man auf Steden reitet.
- + Dem Beklagten gebührt das letzte Wort.

Goldföner.

* Stets flüchtig, stets zu kurz, doch kostbar zu gewinnen,
Und oft verderblich sind die Freuden unsrer Sinnen;
O Thor, der niedrer Lust ein ganzes Leben weihet,
Die, schmeicheln im Genuß, einst lange Qualen bräut!
** Das Leben ist ein Drama in drei Acten: Geburt, Heirath und Tod. Alles übrige gehört zu den Episoden.

Karitätenkästlein.

†† Auch ein Protest gegen die Crinoline. Der Versicher des Omnibus, welcher zwischen Rdm und Stommeln fährt, hat öffentlich erklärt, es sei nicht genug, daß den Herren im Wagen das Rauchen verpönt sei; er eruche die Damen, ohne Crinoline zu ersch einen, falls sie einen Sitz bei ihm beanspruchten. Entwidelten die Ghemänner ihren werthen Hälften gegenüber eine solche Energie, dann würden die Stablungethürme bald verschwunden seyn.

Stechpalme.

◀ Seltsam! Die erbeuchelten weiblichen Thränen erschüttern fast immer auch den festesten Willen und Vorsatz des Mannes, während die ächtesten Thränen oft nicht den geringsten Einfluß auf seine Kalttherzigkeit und Undankbarkeit haben.

Rechnungsräthsel.

Ein Landwirth hat eine gewisse Anzahl Ochsen und für eine gewisse Anzahl Tage Futter. Verkauft er 75 Ochsen, so wird er 20 Tage länger mit dem Borrath ausreichen, kauft er dagegen 100 Ochsen hinzu, so wird der Borrath 15 Tage kürzer reichen. Wie viel Ochsen besitzt der Landwirth und auf wie viel Tage hat er Borrath?

Räthsel.

Ob auch ich stets im Bette weile,
Das mühsam ich mir selbst gemacht,
Treibt doch zum steten Lauf mich Eile,
Sind auch die Füße mir verjagt,
Triffst sich's, daß ich zuweilen falle,
Steh sicher ich nicht wieder auf,
Und ungestört, mit lautem Schalle,
Verfolg' ich ferner meinen Lauf!
Und will ich frisch es einmal wagen,
Zu betten, mich zum Bett hinaus,
So tönen ringsum laute Klagen
Entsetzt siewt man von Hof und Haus.

Auflösungen der Räthsel in den vorigen Numern:
Standrecht.

Schmerz. Scherz. Herz. Erz.

Redigirt, gedruckt und verlegt von W. v. Brandstedt.